

Bildung in der stationären Erziehungshilfe - BisE-Studie -

Gesamtbericht über die drei Teilstudien:
Befragung von Mitarbeiter*innen (Teil A)
Aktenanalyse zu Bildungsverläufen (Teil B)
Befragung von Jugendlichen (Teil C)

Martina Stallmann, Mathias Schwabe
und Studierende der Evangelischen Hochschule Berlin

Berlin, Oktober 2021

Inhaltsverzeichnis

1. Vorbemerkungen und Entstehungsgeschichte der Studie.....	2
2. Fragestellungen	3
3. Ergebniszusammenführung.....	7
4. Weitere Perspektiven.....	14
Literaturverzeichnis.....	16

1. Vorbemerkungen und Entstehungsgeschichte der Studie

Der inzwischen pensionierte Leiter des Fachverbands Evangelische Jugendhilfen e. V. (FEJ), Ralf Liedtke, kam 2019 auf das Institut für Innovation und Beratung an der Evangelischen Hochschule Berlin (INIB e. V.) zu und lancierte die Idee einer Studie, die untersuchen sollte, ob und wie gut es den Berliner Einrichtungen gelingt, junge Menschen in stationären Hilfen bei ihrem Bildungsweg durch die Schulen und bei der Erreichung eines Abschlusses zu unterstützen. Diesen ersten Ideen folgten verschiedene Treffen und 2020 ein ausführliches Exposé von Almut Röhrborn¹, in dem Problemzusammenhang und Forschungsfragen skizziert wurden. Darin ist beschrieben, dass Bildungskarrieren von Jugendlichen in stationären Erziehungshilfen nicht mit denen von gleichaltrigen Peers vergleichbar sind. Sie weisen eine höhere Symptombelastung, z.B. durch schulische Leistungsschwächen, Schulangst und Schuldistanz sowie Delinquenz im Vergleich zu anderen Altersgenossen auf. Das beeinflusst die Prognosen in Bezug auf das Erreichen eines erfolgreichen Abschlusses negativ, woraus sich für die stationäre Erziehungshilfe ein wichtiger Handlungsbedarf ergibt.

Auf dieser Grundlage wurde von Seite des INIB (Stallmann/Schwabe) eine Skizze zur Umsetzung des Vorhabens zusammengestellt. Die Studie „Bildung in der stationären Heimerziehung“ (kurz: BiE-Studie) beinhaltet die sogenannte ‚Hauptstudie‘, mit der die Bildungssituation von Kindern und Jugendlichen in der stationären Erziehungshilfe möglichst umfassend auf quantitative Weise erhoben werden sollte (im Folgenden: Teilstudie A). Ergänzt wurde die ‚Hauptstudie‘ durch zwei Vorstudien (probatorische Studien). In einer wurde erkundet, in wie weit sich auf der Grundlage von Jugendhilfeakten Bildungswege in der stationären Erziehungshilfe rekonstruieren lassen (Teilstudie B). Und in der anderen Vorstudie war zunächst geplant, Jugendliche am Ende ihres Aufenthalts in der stationären Erziehungshilfe rückblickend nach Einschätzungen zu ihrem Bildungsweg und Unterstützungsleistungen zu befragen (Teilstudie C). Das Befragungsthema musste auf Grund der Gegebenheiten bei der Datenerhebung verändert werden. Teilstudie C befasst sich thematisch mit einer allgemeinen Einschätzung zur Bedeutung von Schule und Beruf und zur Unterstützung durch die Mitarbeiter*innen in den Einrichtungen. Fragen zum Bildungsverlauf konnten nicht einfließen.

Bereits im Vorfeld erster Überlegungen hat der FEJ den Paritätischen Wohlfahrtsverband einbezogen, um die Studie auf eine breite Basis (bezogen auf Berlin) zu stellen. Zusammengenommen unterhalten FEJ bzw. das Diakonische Werk Berlin Brandenburg schlesische Oberlausitz und der Paritätische Wohlfahrtsverband in Berlin etwa 80 Einrichtungen und Dienste für stationäre Erziehungshilfen mit ca. 6.000 Plätzen im Bereich § 34 und § 35a². Durch ihre Kooperation sind zwei große Träger in den Hilfen zur Erziehung zusammengekommen, um in Berlin die Studie umzusetzen und eine breite Beteiligung zu ermöglichen. Dass die Studie dann letztendlich doch kleiner ausfiel als erwartet, ist ausführlich in den Einzelberichten zu den drei Teilstudien beschrieben. Die Covid-19-Pandemie und die damit verbundenen Maßnahmen haben daran einen Anteil gehabt, können aber nicht als einziger Grund dienen.

Für die drei Teilstudien liegen jeweils eigene Berichte vor. An den Teilstudien B und C waren Studierende der Sozialen Arbeit der Evangelischen Hochschule Berlin beteiligt. Unter Anleitung von Mathias Schwabe und Martina Stallmann haben sie beim Erstellen von Erhebungsinstrumenten, der Datenerhebung und Auswertung mitgewirkt. Erschwernisse auf Grund von Maßnahmen der Covid-19-Pandemie waren zu bewältigen, da persönliche Kontakte vermieden werden mussten. Mit viel Engagement ist aus dieser Beteiligung an den beiden Studien in zwölf Bachelor-Thesen ein empirischer Teil entstanden. Alle Studierenden haben im September 2021 erfolgreich ihre Abschlussprüfungen bestanden.

¹ Unveröffentlichtes Exposé: Forschungsvorhaben: Bildung als Aufgabe von Erziehungseinrichtungen – Arbeitstitel, Fachverband Evangelische Jugendhilfen e.V., ohne Jahr

² Unveröffentlichte Zusammenstellung für das Jahr 2020 von Herrn Decker (FEJ)

Im vorliegenden Gesamtbericht sollen die drei Berichte der Teilstudie zusammengeführt werden. Dabei wird nicht auf alle Ergebnisse eingegangen, sondern es sollen die Verbindungen zwischen den Studien hergestellt werden. Vorausgeschickt wird ein knapper theoretischer Exkurs zum Bildungsbegriff.

An dieser Stelle soll allen, die bei der Verwirklichung der Studie beteiligt waren, ein herzliches „Danke schön“ ausgesprochen werden; das sind:

- alle Unterstützende auf den verschiedenen Ebenen der beiden Träger und der Leitungen in den Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe sowie durch den Datenschutzbeauftragten des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes,
- alle Mitarbeitenden, die den langen Fragebogen zum Studienteil A ausgefüllt haben,
- die fünf Einrichtungen, die sich an den beiden Teilstudien B und C beteiligt haben, dort insbesondere die Mitarbeitenden, die die Durchführung aktiv unterstützt haben,
- die Jugendlichen, die an der Befragung teilgenommen haben sowie die Mitarbeitenden, die die Befragung vor Ort organisiert haben,
- die zwölf Studierenden der Sozialen Arbeit an der Evangelischen Hochschule Berlin, die bei den Teilstudien B und C mitgewirkt und in diesem Zusammenhang einen Teil ihrer Bachelor-These bestritten haben,
- allen anderen, die auf dieser Liste vielleicht vergessen wurden,
- und nicht zu vergessen die Mitglieder des Beirats, von denen die Studie begleitet wurde.

2. Fragestellungen

Der Titel der Studie „Bildung in der stationären Erziehungshilfe“ enthält den Begriff „Bildung“. Das ist ein Begriff, über den seit mehr als 100 Jahre im deutschen Sprachraum viel geschrieben und debattiert wird (Stichwort: „Humboldtsches Bildungsideal“). Die Frage nach der ‚Beziehung‘ zwischen Hilfen zur Erziehung und Bildung wird mit je wechselnder Intensität in der sozialpädagogischen Fachliteratur diskutiert. Davon zeugt z. B. das Themenheft „Heim, Erziehung und Bildung – kein eindeutiges Verhältnis“, das 2012 in der Zeitschrift „Forum Erziehungshilfen“ erschienen ist. Und im Jahr 2019 spiegelt sich diese Diskussion im Titel der Veröffentlichung von Königter/Mangold/Strahl wider: „Bildung zwischen Heimerziehung und Schule. Ein vergessener Zusammenhang“. Die Reihe der Veröffentlichungen ließe sich leicht fortsetzen.

Eine theoretische Einordnung des Verhältnisses von Bildung und stationärer Erziehungshilfe scheint daher auch für die vorliegende Studie notwendig zu sein. Sie soll und kann hier nur in sehr kleinem Umfang geleistet werden. Auf den sehr umfangreichen Diskurs um den Bildungsbegriff wird nicht eingegangen; das wäre eine andere eigene Studie. Dennoch soll zumindest ein kurzer Exkurs zum Grundverständnis des Begriffs vorangestellt werden, wobei eine Stimme aus der Erziehungswissenschaft gehört wird. Sie kommt von Heinz-Elmar Tenorth, der sich in vielen Veröffentlichungen mit dem Bildungsbegriff auseinandergesetzt hat³. Ein kurzes Essay zum Thema, - das sich nebenbei bemerkt: sehr schön und leicht liest - findet sich auf der Internetseite der Bundeszentrale für Politische Bildung⁴; dort heißt es:

„Es sind deshalb Formen des Verhaltens in und gegenüber der Welt, die grundlegende Bildung ausmachen, aber auch weitere Bildung ermöglichen. Bildung bedeutet nicht primär Wissen,

³ Zuletzt in seinem Buch von 2020 mit dem Titel: Die Rede von Bildung. Tradition, Praxis, Geltung – Beobachtungen aus der Distanz

⁴ <https://www.bpb.de/gesellschaft/bildung/zukunft-bildung/146201/bildungsideale>

sondern Kompetenzen, Haltungen und ein Verhalten, der Welt, sich selbst und anderen gegenüber: Dazu gehören kognitive Fähigkeiten, wie sie von den Kernfächern der Schule – von den Sprachen zu Mathematik und Naturwissenschaften – gefordert werden, ästhetisch-expressive Kompetenzen, im Umgang mit uns selbst, mit unserem Körper und in einer künstlerisch-musischen Praxis, normative Erwartungen, die sich historisch und politisch stellen, durch den Wertekanon unserer Gesellschaft und Kultur, um tolerant gegenüber anderen Kulturen, politisch urteilsfähig und in Anerkennung der Gesetze zu handeln, bereit, sich selbst engagieren.

(...)

Bildung steht deshalb auch nicht im Gegensatz zu Erziehung, wie Kritiker sagen, sondern ist eingelagert in den alltäglichen Prozess des Aufwachsens, weil sie sonst gar keinen Ort hat, an dem beides gelernt wird: die notwendige Anpassung an die Gesellschaft und die Verselbständigung des Einzelnen gegenüber Außenerwartungen.“

Tenorth spricht von Bildung im Sinne einer Selbstkonstruktion des Subjekts, die in Auseinandersetzung mit den Herausforderungen des Lebens und der umgebenden Welt geschieht, also nicht nur in Schulen stattfindet sondern „(...) dass ‚das Leben bildet‘, formal und informell, geplant und inzidentuell, in Bildungseinrichtungen innerhalb und außerhalb der Schule, also auch in vor- und nachschulischen Bildungsprozessen, in sozialpädagogischen Einrichtungen so gut wie in jugendlichen Gesellungsformen, in der Erwachsenen- und Weiterbildung so gut wie in Arbeit und Spiel“ (Tenorth, 2014, S. 18).

Bildung in diesem Sinne wird als Tätigkeit des Subjekts angesehen, die überall und zu jeder Zeit stattfinden kann. Gleichzeitig braucht sie einen Rahmen und Voraussetzungen, in denen ein „Sich-Bilden“ stattfinden kann. Diese zu schaffen ist auf gesellschaftlicher Ebene Aufgabe der Bildungspolitik. Auf der praktischen Ebene pädagogischen Handelns stellt sich die Frage, auf welche Weise Bildungsprozesse angestoßen, angeleitet („hergestellt“) werden können. Wobei sich pädagogisch Handelnde in den Widerspruch begeben, etwas bewusst anstoßen zu wollen, das letztlich eine Eigentätigkeit des Subjekts bleibt.

Mit Bezug auf einen solchen „erweiterten Bildungsbegriff“ merkt Strahl (2019) für die Erziehungshilfen an:

„Problematische erscheint in diesem Zusammenhang jedoch, dass solch ein erweitertes Bildungsverständnis die Gefahr birgt, formelle und informelle Bildungsprozesse komplett unabhängig voneinander zu betrachten. Denn einem solchen Verständnis nach mussten Alltagsbildung und Schulbildung nicht notwendigerweise etwas miteinander zu tun haben.“ (a.a.O., S. 17)

Und er mahnt:

„Denn zwar bilden stationäre Erziehungshilfen einen Ort eigener Bildungsqualität, jedoch kommt der Bearbeitung der schulischen Erfahrungen ihrer Adressat_innen ebenfalls erhebliche Stellenwert bei der Hilfestellung zu.“ (a.a.O., S. 17)

Seiner Auffassung nach würde jedoch die schulische Bildung zu wenig Beachtung finden und es „(...) stellt sich die Frage, wieso Schule im Kontext von stationärer Erziehungshilfen nur randständige Betrachtung findet“ (a.a.O., S. 14).

Bei diesen knappen Ausführungen zum Bildungsbegriff soll es an dieser Stelle bleiben und zu den Anliegen der vorliegenden Studie zurückgekehrt werden. Sie hat zum Ziel, auf empirischer Ebene zu klären, in welchen Handlungen sich „Bildung“ in der stationären Erziehungshilfe finden lässt, und nimmt damit die durch Strahl formulierte Mahnung auf. Zur Differenzierung unterschiedlicher Facetten von Bildung wird an die Unterscheidung nach formaler, non-formaler und informeller Bildung angeschlossen.

Formale Bildung bezieht sich auf das Geschehen in Bildungsinstitutionen, also an allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen. Mit formaler Bildung hat die stationäre Erziehungshilfe sehr unmittelbar

zu tun, weil sich die Kinder und Jugendlichen in einer Lebensphase befinden, in der Schule und Ausbildung einen zentralen Stellenwert haben. Sie zu unterstützen, einen (guten) Schulabschluss zu erreichen, den Start in die berufliche Bildung zu finden oder Schulverweigernden Möglichkeiten zu vermitteln und vieles andere mehr, sind Aufgaben, von denen stark vermutet werden kann, dass sie von der Erziehungshilfe übernommen werden. Alle drei Teilstudien haben dies zum zentralen Thema.

Bezogen auf die formale Bildung gibt es ein besonderes Wissensdefizit, da seit 2005 in der amtlichen Statistik nicht mehr erhoben wird, welche Schulform Kinder und Jugendlichen in der stationären Erziehungshilfe besuchen. Die erneute Aufnahme dieses Merkmals in die Statistik wird immer wieder gefordert, u. a. um Bildungsungleichheit und Teilhabechancen abbilden zu können (vgl. z.B. Tabel 2020). Ein großes Anliegen der BisE-Studie war, zumindest für den Raum Berlin Zahlenmaterial zur besuchten Schulform zu erhalten. Realisiert werden konnten dieser Teil der Studie (Teil A) leider nicht im gewünschten Umfang, da bei der Befragung ein Rücklauf von nur 10 % erzielt werden konnte (Antworten von 107 Mitarbeiter*innen zu 525 von ihnen betreuten Kindern/Jugendlichen).

Ein weiterer Themenkomplex bezieht sich auf die Unterstützung bei schulischer Bildung und beruflicher Ausbildung sowie die Einschätzung der schulischen Lernsituation. Hinzu gekommen sind Fragen, die sich auf die Zeit der Schulschließungen anlässlich der Covid-19-Pandemie beziehen und durch das Home-Schooling die Arbeit mit den Kindern/Jugendlichen sich stark an den Erfordernissen der formalen Bildung ausgerichtet hat.

Während die Befragung der Mitarbeitenden zur Bildungssituation der Kinder/Jugendlichen eine Momentaufnahme zum Zeitpunkt der Datenerhebung darstellt, wurde über eine Aktenanalyse versucht, Bildungsverläufe und deren Unterstützung durch die Erziehungshilfe abzubilden. Da unklar war, ob dies überhaupt aus den Akten herausgelesen werden kann, war dieser Teil, Teil B der Studie, als probatorische Studie mit einer begrenzten Zahl von Akten (realisiert werden konnte die Analyse von immerhin 28 Akten) angesetzt. Im Zentrum stand bei dieser Teilstudie auch die Frage, in wie weit aus den Akten herausgelesen werden kann, ob sich während des Aufenthalts in der Erziehungshilfe Bildungsverläufe stabilisieren. Hier knüpft die Fragestellung an der Studie von Bürger (1990) an, in der nachgewiesen wurde, dass ‚Heimerziehung‘ wesentlich zur Verbesserung der schulischen Entwicklung beiträgt.

Die formale Bildung und deren Unterstützung war ebenfalls in Teil C der Studie, der Befragung von Jugendlichen, Thema. Hier stand die Sichtweise der Jugendlichen auf die Bedeutung von Schule und Beruf im Vordergrund und ihre Einschätzungen zur Unterstützung durch die Betreuenden. Es handelte es sich um eine Vorstudie mit eher geringer Fallzahl (49 Fragebögen), in der die Umsetzbarkeit einer Online-Befragung geprüft wurde.

Die **non-formale Bildung** bezieht sich auf Angebote, die außerhalb der schulischen/beruflichen Bildung institutionell angesiedelt ist. Die Kinder- und Jugendarbeit zählt hierzu, ebenso wie Volkshochschule Bibliotheken, Museen, Vereine, Bildungsangebote von Religionsgemeinschaften u.a.m. Die stationäre Erziehungshilfe hat mit non-formaler Bildung in ähnlicher Weise zu tun wie mit der formalen Bildung: Sie unterstützt oder vermittelt Kinder und Jugendlichen in solche Angebote (z.B. in einen Sportverein) oder es werden Angebote (z.B. eines Museums) gemeinsam wahrgenommen. Der Bereich der non-formalen Bildung wurde in Teil A de Studie, die Befragung der Mitarbeitenden, einbezogen.

Die **informelle Bildung** nimmt ungeplante Bildungsanlässe, -anstöße oder Lernanlässe, die sich im Alltag ergeben, ganz im Sinne des oben aufgeführten „erweiterten Bildungsbegriffs“ in den Blick. Das kann das Gespräch über einen Berufswunsch sein, das gemeinsame Spielen, ein Ideenaustausch beim Kochen, Auseinandersetzungen und Diskussionen zum sozialen Miteinander und vieles andere. Im Teil A der Studie wurden die Mitarbeitenden nach derartigen Anlässen gefragt.

In ihren drei Teilen versucht die Studie, die aufgeführten Aspekte von Bildung zu umkreisen. Dabei ist Teil A, die Befragung der Mitarbeitenden, als ‚Status-Quo-Erhebung‘ zu verstehen. Mit ihr sollen Informationen zu den drei aufgeführten Bildungsaspekten (formale, non-formale und informelle Bildung) gesammelt werden. In der probatorischen Studie zu Bildungsverläufen und deren Unterstützung (rekonstruiert aus Akten) wird gefragt, wie sich die Kinder und Jugendlichen im Lauf ihres Aufenthalts hinsichtlich formaler Bildung entwickeln. Und in Teilstudie C kommen die Jugendlichen selbst zu Wort, in dem sie nach ihrer Sicht auf die Bedeutung von Schule und Beruf sowie die Unterstützung in der Erziehungshilfe gefragt werden.

Das forschungsmethodische Vorgehen in den drei Teilstudien ist ausführlich in den Einzelberichten geschildert. Einen kurzen Überblick zur Forschungsmethode und Stichprobe gibt Tabelle 1.

Tabelle 1: Forschungsmethodisches Vorgehen in den drei Teilstudien

Teilstudie A: Befragung von Mitarbeitenden in der stationären Erziehungshilfe	
Forschungsmethode	Stichprobe
Weitgehend standardisierte Online-Befragung; Mitarbeitende geben in aggregierter Form Auskunft über die von ihnen betreuten Kinder/Jugendlichen	Kinder/Jugendliche: - in einem Alter, in dem sie sich nicht mehr in der Grundschule befinden (ab Klasse 7), keine Altersbegrenzung nach oben - in Berliner Einrichtungen der Diakonie oder des Paritätischen Wohlfahrtsverbands nach § 34 SGB VIII untergebracht Umfang der Zielpopulation wird über die Anzahl der vorhandenen Plätze (2020) bestimmt: 5523 Rücklauf: Auskunft von 107 Mitarbeiter*innen zu 525 Kindern/Jugendlichen; Rücklaufquote ca. 10 %
Teilstudie B: Aktenanalyse zu Bildungsverläufen und Unterstützung durch die Mitarbeitenden	
Forschungsmethode	Stichprobe
Aktenanalyse qualitative und quantitative Analysen	Kinder/Jugendliche, die wenigstens seit zwei Jahren in einer Wohngruppe betreut werden (§ 34 SGB VIII) 28 Akten von vier Berliner Trägern
Teilstudie C: Befragung von Jugendlichen	
Forschungsmethode	Stichprobe
Standardisierte Befragung, die Online oder als Papierfragebogen beantwortet werden konnte	Kinder/Jugendliche: - in einem Alter, in dem sie sich nicht mehr in der Grundschule befinden (ab Klasse 7), keine Altersbegrenzung nach oben - untergebracht nach §34 SGB VIII in einer der vier teilnehmenden Berliner Einrichtungen 49 realisierte Fragebögen von ca. 80 möglichen; Rücklauf ca. 60 %

3. Ergebniszusammenführung

Der zusammenfassenden Darstellung der Ergebnisse soll vorangestellt werden, dass es sich bei allen drei Teilstudien um Annäherungen handelt. Keine der drei Teilstudien kann von sich sagen, dass sie in irgendeiner Weise repräsentative Ergebnisse erzielt. Bei den beiden Vorstudien (Teil B und C) war das im Vorhinein so geplant. Bei der Befragung der Mitarbeitenden (Teil A) bestand die Hoffnung, über eine umfangreiche Stichprobe verfügen zu können. Es konnte jedoch lediglich eine eher kleine Stichprobe mit ca. 10 % Rücklaufquote gewonnen werden. Die Gründe dafür sind vielschichtig und haben auch mit der besonderen Situation während des COvid-19-Lockdowns zu tun, möglicherweise war der Verteilungsmodus (über die Trägerinternen Verteiler) ungünstig und die Länge des Fragebogens kann abgeschreckt haben. Zwar können die gewonnenen Ergebnisse nicht verallgemeinert werden; sie geben dennoch Einblicke, regen Fragen an und können Ausgangspunkt für weitere Studien sein.

Besuchte Schulform

Zuverlässiges, belastbares Zahlenmaterial zu besuchten Schulformen von Kindern und Jugendlichen in der stationären Erziehungshilfe gibt es, wie oben beschrieben, derzeit in Deutschland nicht. Von Strahl (2019) werden als die aktuellsten Zahlen zum Schulbesuch diejenigen aus der Studie von Köngeter/Mangold/Strahl (2016) genannt. Sie beziehen sich auf 237 Jugendliche ab 16 Jahren, die deutschlandweit in der stationären Erziehungshilfe untergebracht sind. In Tabelle 2 sind ihre Zahlen denen der vorliegenden BisE-Studie gegenübergestellt. Das bietet Anhaltspunkte für eine Einordnung der Ergebnisse der BisE-Studie; ein anderer Vergleich erfolgt zur Berliner Schulstatistik (Abb. 1).

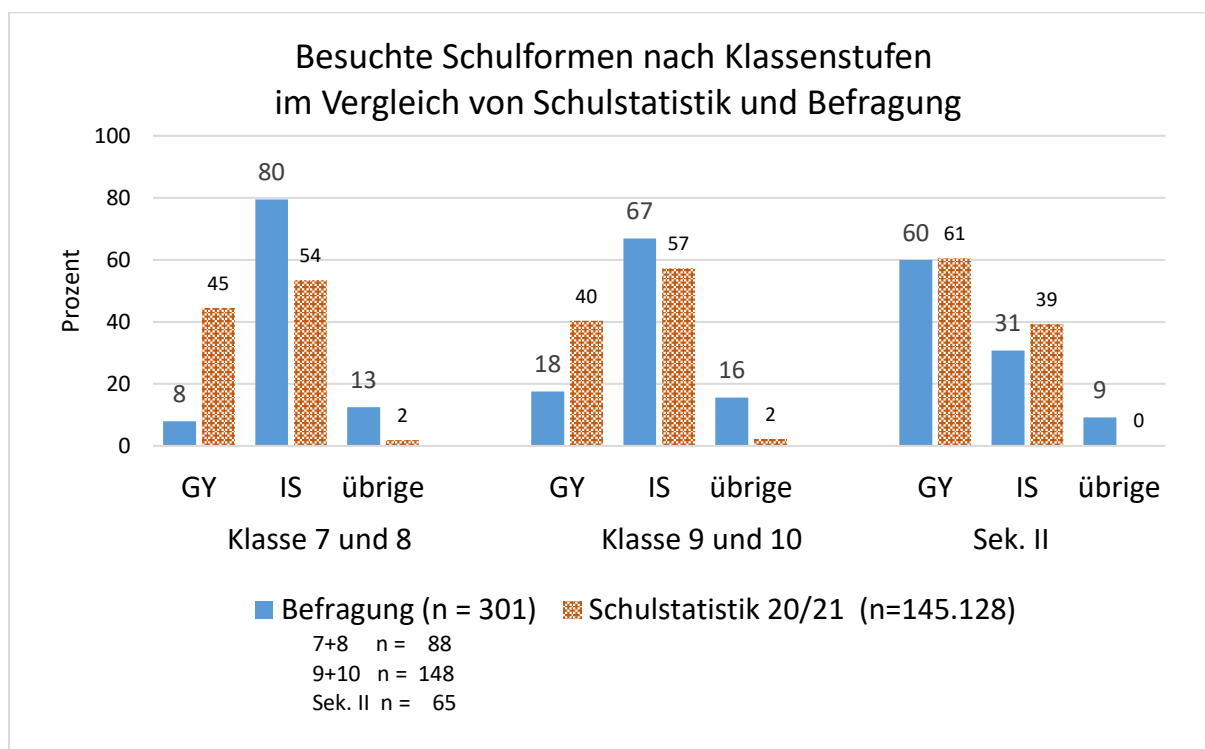
Da in der Köngeter/Mangold/Strahl-Studie Jugendliche ab 16 Jahren einbezogen wurden, in der BisE-Studie jedoch keine Angabe zum Alter vorliegt, wurden Jugendliche ab Klasse 9 in die Berechnung einbezogen. Die Gegenüberstellung (Tab. 1) zeigt, dass es für die Anteile in Berufsschulen (je ca. ein Drittel) und integrierten Gesamtschulen bzw. Haupt-/Realschule mit je ca. 30 % hohe Übereinstimmung gibt. Mit 16 % liegt dagegen der Anteil beim Besuch eines Gymnasiums in der vorliegenden Studie deutlich höher. Das mag als gutes Zeichen gewertet werden; das Ergebnis ist jedoch in Bezug auf die Berliner Schulstatistik zu sehen (siehe Abb. 1).

Tabelle 2: Besuchte Schulformen im Vergleich von BisE-Studie und der Studie von Köngeter/Mangold/Strahl (2016)

Studie von Köngeter/Mangold/Strahl (2016)*		BisE-Studie (2021)	
Jugendliche ab 16 Jahren (n = 237)		Jugendliche in allgemeinbildenden Schulen ab Klasse 9 (213), in Berufsschule (136) oder zum Zeitpunkt der Befragung ohne Schulbesuch (52) (gesamt 401; 88 in Klasse 7 und 8; 36 o. A.)	
Hauptschule	15 %	Integrierte Gesamtschule	30 %
Realschule	14 %		
Gymnasium	8 %	Gymnasium	16 %
Förderschule	7 %	Förderschule	1 %
		Andere besondere Schulformen	6 %
Berufliche Bildung	33 %	Berufliche Bildung	34 %
Übrige (nicht ausgewiesen)	23 %	Weder in der allgemein- noch in der beruflichen Bildung	13 %

(*Zahlen zitiert nach Strahl 2019, S. 20)

Abbildung 1: Besuchte Schulformen im Vergleich von Berliner Schulstatistik und BisE-Studie



Erfolgt der Vergleich der Ergebnisse der BisE-Studie zur Berliner Schulstatistik bestätigt sich klar die Annahme, dass Kinder und Jugendlichen in der stationären Erziehungshilfe vermehrt in ‚einfacheren‘ Bildungsgängen und weniger in einem Gymnasium zu finden sind. In Abbildung 1 sind die Daten nach Klassenstufe differenziert aufgeführt. Dabei zeigt sich, dass der Anteil an Gymnasiast*innen in den 7. und 8. Klassen in der Stichprobe besonders gering ausfällt. Hier besuchen nur 8 % der Kinder der Klassen 7 und 8 (7 der 88 Kinder) diese Schulform, während es im Berliner Gesamtschnitt 45 % sind. Auch in den Klassen 9 und 10 ist der Unterschied zwischen Stichprobe und Schulstatistik groß. In den Klassenstufen 11 bis 13 (Sekundarstufe II) stimmt dagegen der Anteil an Gymnasiast*innen in Schulstatistik und der Stichprobe überein: je ca. 60 % besuchen ein Gymnasium. Gelingt es also den Jugendlichen, in die Sekundarstufe II zu wechseln, also im Schulsystem der Allgemeinbildung zu verbleiben (es sind die Leistungsstärkeren), gibt es - zumindest in der gewonnenen Stichprobe – kaum mehr Unterschiede bei den Fallzahlen im Vergleich zu allen anderen Schüler*innen.

Klare Unterschiede zur Berliner Schulstatistik ergeben sich beim erreichten Schulabschluss, wobei sich dieser Vergleich nur auf Abschlüsse beziehen kann, die bis zum Zeitpunkt der Befragung erreicht wurden. Es zeigt sich, dass 21 % - im Vergleich zu 8 % in der Schulstatistik – die Schule ohne Abschluss verlassen. Ob es ihnen im weiteren Verlauf ihrer Unterbringung in der stationären Erziehungshilfe gelingt, Abschlüsse nachzuholen, kann auf Grundlage der Daten nicht gesagt werden. Die Ausdifferenzierung des Bildungssystems, besonders im Bereich der beruflichen Bildung, schafft eine Reihe von Möglichkeiten, um Abschlüsse nachzuholen. Zu vermuten ist, dass der Weg durch das Bildungssystem oft auf Umwegen erfolgt und bei vielen mit dem Ende der Hilfe nicht abgeschlossen ist. Hier schließt sich als eine Forderung an, Care-Leaver bei ihrem weiteren Ausbildungsweg weitere Begleitungsmöglichkeiten zu bieten.

Zu denken gibt das Ergebnis, dass sich in der betrachteten Stichprobe ca. 10 % der Jugendlichen nach Ende ihrer Schulpflicht in keiner Form beruflicher Bildung befinden. Dazu ob zum Zeitpunkt der Untersuchung entsprechende Entscheidungsprozesse stattfanden oder corona-bedingt Berufswege versperrt waren, liegen keine Angaben vor.

Bildungsverläufe

Alle oben berichteten Zahlen zur besuchten Schulform sind Momentaufnahmen. Wie aber gestalten sich die individuellen Bildungsverläufe, einerseits während des Aufenthalts in der stationären Erziehungshilfe und andererseits mit erweiterter Perspektive in der Zeit danach? Im Rahmen von Teilstudie B wurde an Hand von Aktenanalysen ausschließlich die Zeit während des Aufenthalts betrachtet; es handelt sich also um einen Ausschnitt. Es wurden Fälle mit einer Aufenthaltsdauer von wenigstens zwei Jahren nicht aber komplette Verläufe bis zum Ende der Hilfen betrachtet. Eine weitere Beschränkung liegt bei der Zahl der betrachteten Fälle; sie war im Vorhinein auf maximal 30 begrenzt. Teilstudie B war als Erkundung geplant, in der die empirische Vorgehensweise ausgelotet werden sollte, die aber auch inhaltliche Einblicke liefert.

Zur Analyse von Bildungsbewegungen sind aus den Akten verschiedene Merkmale erhoben worden, wie z. B. Angaben zu Zeugnisnoten, Fehlzeiten, zur Regelmäßigkeit und Selbständigkeit beim Erledigen von schulischen Hausaufgaben, Vermerke zum schulischen Arbeits- und Sozialverhalten u.a.m. Diese Merkmale sind anschließend zu einem Indikator zusammengefasst worden, in dem Bildungsbewegungen in vier Stufen beschreiben werden. Darin geht es um Einschätzungen, ob es sich um eine aufwärts- oder abwärtsgerichtet Bewegung – im Sinne einer positiven oder negativen schulischen Entwicklung – handelt. Eine weitere Verlaufsform wurde als „Auf und Ab“ identifiziert und schließlich gab es die Einstufung „gleichbleibend auf einem Niveau“. Wie zu erwarten gab es Mischformen dieser vier Einstufungen.

Die Kernanalyse der Akten bezog sich auf insgesamt 17 Akten der 28 betrachteten Akten. Das sind die Fälle, in denen die Verläufe eindeutig einer der vier genannten Stufen zugeordnet werden konnten⁵. Zusammengefasst konnte bei fünf der 17 Akten eine Aufwärtsbewegung beobachtet werden. In weiteren fünf Akten stellte sich der Verlauf als ein „Auf und Ab“ dar, wobei ungewiss ist, welchen weiteren Verlauf die Entwicklung nehmen wird. Eine Einschätzung als gleichbleibend gut oder durchschnittlich erfolgte ebenfalls in fünf Fällen. Und eine gleichbleibend gefährdete Entwicklung sowie eine Abwärtsbewegung kann aus zwei Akten herausgelesen werden. Insgesamt ergibt sich damit ein positives Bild, lassen sich doch die Verläufe von 10, also der Mehrzahl, der 17 Kindern/Jugendlichen als aufwärts oder gleichbleiben gut bzw. durchschnittlich bewerten. Nur zwei Fälle weisen klar problematische Verläufe auf. Offen muss bleiben, ob dies positive Ergebnis auf eine Auswahl eher positiver Fälle durch die vier beteiligten Träger zurückgeht.

Interessant werden die Aussagen zu Bildungsbewegungen, wenn sie in den Zusammenhang mit biographischen Merkmalen und Unterstützungsleistungen der betreuenden Mitarbeiter*innen gesetzt werden. Zu beiden Faktoren konnte in den Analysen allerdings nur im Ansatz Daten gesammelt werden. Dabei zeigte sich, dass Unterstützungsleistungen sich nicht in dem Umfang aus den Akten erschließen lassen, in dem sie möglicherweise stattgefunden haben. Zu vermuten ist, dass sie zum Teil nicht in die Akten eingetragen werden. Die Vorstudie kommt damit zu dem Ergebnis, dass Intensität und Qualität des ‚Kümmerns‘ nur begrenzt aus den Akten herauslesbar sind. Die Erfassung biographischer Merkmale der Kinder/Jugendlichen war in der Vorstudie eingeschränkt möglich und sollte bei einer Erweiterung der Studie in entsprechenden Erhebungsinstrumenten abgebildet werden.

⁵ In den übrigen Akten lag sieben Mal eine Mischform der Einstufungen vor und bei vier Akten waren die Kinder/Jugendlichen weniger als zwei Jahre in der Erziehungshilfe. Für die beiden zuletzt genannten Gruppen gibt es im Bericht zu Teilstudie B kurze Auswertungen.

Aus der Aktenanalyse wurden die folgenden fünf Hypothesen generiert:

- Die Bildungsbewegungen und Entwicklungen im Bereich Schule und Ausbildung sind stark abhängig von der Lebenssituation und dem Ausmaß an sozialen, psychischen und gesundheitlichen Belastungen der Kinder und Jugendlichen.
- Klare Strukturen in Form von Regelmäßigkeiten im Tages-, und Wochenablauf sind wichtig und wirken sich positiv auf die Bildungsbewegungen der Kinder und Jugendlichen aus.
- Regelmäßige Lern- und Unterstützungsangebote der Wohngruppen können positive Auswirkungen auf die Bildungsbewegungen der Kinder und Jugendlichen haben.
- Je älter Jugendliche mit einer belasteten Bildungsbiografie bei der Aufnahme oder Überleitung in die stationäre Jugendhilfe sind, desto herausfordernder ist es, eine Trendwende zu erzielen und die Bildungsbewegung positiv zu beeinflussen.
- Ein bildungsnaher familiärer Hintergrund oder eine frühe Förderung im Bereich Bildung und Schule, wirken sich positiv auf die spätere Bildungsbewegung aus.

Akten können zu Bildungsverläufen auf gute Weise Auskunft geben. Auch lassen sich Biographien und gravierende Lebensereignisse aus den Akten herauslesen, so dass Verbindungen hergestellt werden können. Verbindungen zu Unterstützungsleistungen sollten genau betrachtet werden, um Fehlschlüsse auf Grund fehlender Angaben zu vermeiden. Akten geben nur bis zum Ende einer Hilfe Auskunft. Sie können im Sinne der Studie von Bürger (1990) als Wirkungsanalysen genutzt werden. Von Interesse ist der weitere Lebensverlauf, ein bis fünf Jahre nach einem Aufenthalt. Solche Erhebungen sind aufwändig, aber auch sehr wichtig. Für den quantitativen Bereich wurden von einer Arbeitsgruppe (Erzberger u. a. 2019) eine „Care-Leaver-Statistik“ gefordert, um damit „jenseits von Wirkungsanalysen stationärer Einrichtungen Aussagen über die soziale Teilhabe der jungen Menschen im jungen Erwachsenenalter machen“ zu können.

Unterstützung bei schulischer Bildung

Wie beschrieben, konnte aus den Akten (Teilstudie B) nur eingeschränkt Angaben zu Unterstützungsleistungen herausgelesen werden. Als gehaltvoller erweisen sich für dieses Thema die Befragung der Mitarbeitenden und der Jugendlichen.

In der schon oben genannten Veröffentlichung „Heimerziehung als Chance?“ stellt Strahl (2019) die These auf, dass schulische Themen im Kontext der stationären Erziehungshilfen nur wenig Aufmerksamkeit erfahren (a.a.O., S. 12), wobei er sich mit dieser Aussage primär auf den fachlichen Diskurs und die Forschungstätigkeit bezieht. Werden die Aussagen der Mitarbeitenden der vorliegenden Studie betrachtet, ergibt sich das Bild einer Praxis, in dem Schule und Beruf in der Arbeit mit nahezu allen Kindern/Jugendlichen eine Rolle spielen und dieses Thema in allen Hilfeplänen präsent ist. Die Aussagen der Jugendlichen⁶ (Teilstudie C, 49 Befragte) korrespondieren mit den Angaben der Mitarbeitenden. Insbesondere die älteren Jugendlichen (ab 15), sagen zu 83 %, dass sie sich bezogen auf Schule und Beruf gut unterstützt fühlen.

Von einem guten oder sehr guten Lernumfeld innerhalb der Einrichtung für die ihnen betreuten Kinder/Jugendlichen, sprechen ca. zwei Drittel der Mitarbeitenden. Ebenso hoch ist die Zustimmung bei der Aussage, dass Hilfen bei schulischen/berufsschulischen Aufgaben geben wird. Die Aussagen zur Zeit der Schulschließung als das Home-Schooling in den Händen der Mitarbeitenden lag, lassen ebenfalls auf einen hohe Grad an Involviertet in schulische Unterstützung schließen. Probleme deuten sich an, wenn es um den Austausch mit Lehrer*innen geht. Bezogen auf die Situation während der Schul-

⁶ Die Befragung von Mitarbeiter*innen und Jugendlichen fanden nicht aufeinander bezogen statt.

schließungen und der Zeit des Home-Schoolings wird – in offenen Angaben - von sehr unterschiedlichen Erfahrungen gesprochen, die von „das Schulpersonal hat in den Gruppen unterstützt“ bis „teilweise keine bis geringe Unterstützung durch die Schulen bzw. Lehrer. Es wurde teilweise kein Material geschickt“.

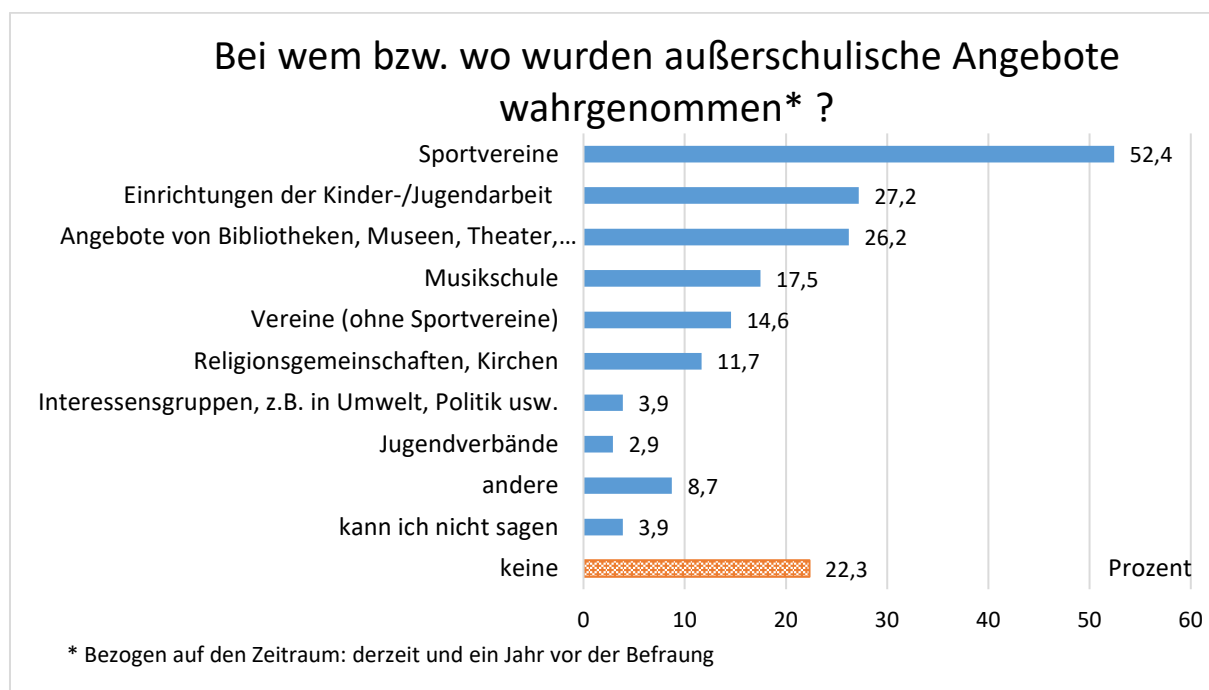
Dass die Aussagen der Mitarbeitenden zur Unterstützung bei schulischen Dingen in der Tendenz eher etwas positiver ausfallen, ist denkbar, dennoch lässt sich durch die Kontrastierung mit den Angaben der Jugendlichen eher Übereinstimmung als Abweichung feststellen. Mit Bezug auf die oben genannte These von Strahl, stellt sich die Frage, ob die Tätigkeiten und das Engagement der Mitarbeitenden in Bezug auf schulische und berufsschulische Unterstützung in der fachlichen Diskussion und Forschung zu wenig wahrgenommen wird.

Non-Formale/außerschulische Bildung

Das Verhältnis der stationären Erziehungshilfe zur non-formalen Bildung ist ähnlich wie das zur formalen. Wie oben gesagt, geht es in erster Linie darum, Beziehungen zu Einrichtungen und Institutionen herzustellen, die entsprechende Angebote machen, auf entsprechende Angebote hinzuweisen, die Teilnahme anzuregen, Wünsche der Kinder/Jugendlichen aufzunehmen, eventuell anfallende Teilnahmegebühren zu akquirieren u.a.m. Die Frage, ob es überhaupt Gespräche mit den Kindern/Jugendlichen gab, die außerschulische Bildungsangebote betreffen, wird nur von 15 % der Mitarbeitenden mit einem „ja, häufig“ beantwortet, bei den meisten (46 %) lautet die Antwort „ja, ab und zu“. Im Umkehrschluss heißt das: Für ca. 40 % der Mitarbeitenden sind außerschulische Angebote kaum ein Thema. Gründe können damit zu tun haben, dass Angebote im Ganztagsbetrieb der Schulen oder Angebote der Schulsozialarbeit für die Kinder/Jugendlichen keine Zeit übrig lassen, an anderen außerschulisch Angeboten teilzunehmen. Oder der Tag mehr als genug mit Tätigkeiten, Gesprächen innerhalb der Einrichtungen ausgefüllt ist.

In Abbildung 2 (übernommen aus Teilbericht A) sind die – nach Angaben der Mitarbeitenden - wahrgenommenen Angebote aufgeführt. In den Teilstudien B und C wurden außerschulische Angebote thematisiert.

Abbildung 2: Wahrnehmung außerschulischer Angebote



Informelle Bildung

Im Sinne eines erweiterten Bildungsbegriffs ergeben sich Lerngelegenheiten und Bildungsanstöße auch aus alltäglichen Situationen. Gemeint sind damit nicht Gespräche, die sich auf die Bearbeitung von individuellen Problematiken der Kinder/Jugendlichen beziehen, also familiäre Konflikte, Suchtproblematiken, dissoziales Verhalten u.a.m., sondern es geht um die Vielfalt von Themen, die sich auf alltäglichen Verrichtungen, die Freizeitgestaltung, damit verbundene Absprachen und Organisation beziehen. Ob tatsächlich Bildungsprozesse (egal wie kleinschrittig sie sind) ausgelöst wer-

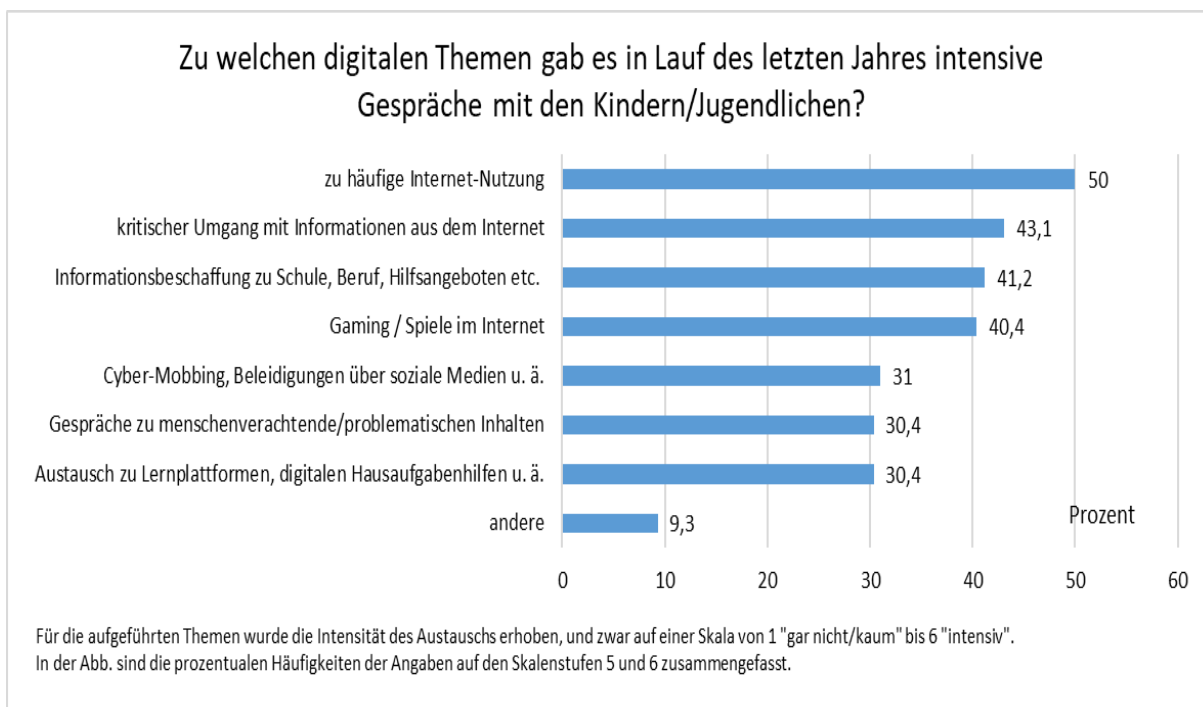
Abbildung 3: Aktivitäten innerhalb der Einrichtungen - informelle Bildungsgelegenheiten



den, lässt sich nur erahnen. Nach Belegen zu suchen, war nicht Absicht der Studie. Was in der Befragung allein erhoben werden konnte, ist eine Beschreibung von alltäglichen oder auch besonderen Aktivitäten in der Gestaltung des Zusammenlebens. Die Liste (Abb. 3), es gibt sie bereits in Teilbericht A, soll an dieser Stelle erneut aufgeführt werden, denn sie führt die Vielfältigkeit der Tätigkeiten vor Augen, die aufgrund ihrer Alltäglichkeit oft wenig ins Bewusstsein treten. Hier werden z. B. von 90 % der befragten Mitarbeitenden am häufigsten Aktivitäten aus dem Bereich Hauswirtschaft genannt und auch das Thema auf Rang 2 „Gespräche zum Umgang mit Geld“ kann dem Bereich „Hauswirtschaft“ zugeordnet werden.

Eine weitere Abbildung aus dem Teilbericht A soll erneut hier aufgeführt werden, um die Fülle von Thematiken deutlich zu machen, die im täglichen Umgang mit den Kindern und Jugendlichen auftauchen und das Potential haben, Bildungsprozesse auszulösen. An dieser Stelle (Abb. 4) handelt es sich um Gespräche zu digitalen Themen. Sicher ist, dass es unzählige weitere Themen gibt und in Zukunft kommen neue hinzu, die Anlass zu Gesprächen und Diskussionen bieten bzw. diese nötig machen und als informelle Bildungsanlässe verstanden werden können.

Abbildung 4: Gespräche zu digitalen Themen



4. Weitere Perspektiven

Aus den Ergebnissen der drei Teilberichte können auf unterschiedlichen Ebenen Schlussfolgerungen gezogen werden. Eine der Ebenen betrifft die Ergebnisse hinsichtlich ihrer inhaltlichen Aussagen, andere beziehen sich auf die forschungsmethodische Umsetzung der Studien und auf Überlegungen zu Folgestudien

Auf der Ebene der inhaltlichen Ergebnisse kann festgehalten werden: Das Thema Bildung hat in seinen verschiedenen Ausprägungen und Facetten in der praktischen Arbeit mit den Kindern/Jugendlichen der Erziehungshilfe hohe Präsenz. Das macht die vorliegende Studie sehr deutlich. Auch wenn die erzielten Ergebnisse vorwiegend deskriptiven Charakter haben, auf kleinen Stichproben beruhen oder sich – wie Teilstudie B und C - als probatorische Studien verstehen, lässt sich das als ein Hauptergebnis feststellen. Dieses Ergebnis ist umso wichtiger, weil das Thema „Bildung“ in der stationären Erziehungshilfe bisher eher wenig wahrgenommen wird. Hier können die Ergebnisse Auslöser sein, das Nachdenken über die Aufgaben und Ziel von stationären Erziehungshilfen um das Thema Bildung zu ergänzen oder zumindest das Bewusstsein über die pädagogischen Tätigkeiten zu erhöhen.

Ein anderer Punkt ist: Die Studie zeigt einmal mehr den Mangel an Daten zum Schulbesuch und zu Schulabschlüssen und dass die Erfassung dieser scheinbar ‚einfachen Daten‘ einen erheblichen Aufwand bedeutet. Eine Vollerhebung im Rahmen der amtlichen Statistik, bei der die besuchte Schulform zusammen mit den anderen Angaben erhoben wird, ist dagegen hinsichtlich des Erhebungsaufwands für die Mitarbeitenden wesentlich einfacher und liefert zuverlässige Angaben. Die Notwendigkeit einer „Care-Leaver-Statistik“ bzw. entsprechender Untersuchungen (wie von Erzberger u.a. (2019) dargestellt) wird durch die vorliegenden Studien gestützt, und zwar einerseits um Wirkungen von stationärer Erziehungshilfe und andererseits um Aussagen zur sozialen Teilhabe der jungen Menschen im weiteren Lebensverlauf zu erhalten.

Auf der forschungsmethodischen Ebene kann gesagt werden, dass sich die thematische Abstimmung zwischen den drei Studien mit ihren jeweiligen Schwerpunkten als sehr sinnvoller Ansatz erwiesen hat. Auf diese Weise konnten die Forschungsfragen aus unterschiedlichen Perspektiven bearbeitet und die Ergebnisse untereinander ergänzt und abgeglichen werden. Über die Befragung der Mitarbeitenden wurde eine Beschreibung von bildungsrelevanten Tätigkeiten und Unterstützungsleistungen möglich. Aus den Aktenanalysen ließ sich dieses Thema dagegen nur teilweise bzw. nur unzureichend erschließen. Die Befragung der Jugendlichen hat mit ihren Einschätzungen zur Unterstützung die Angaben der Mitarbeitenden ergänzt. Angaben zu Rahmendaten von Bildungsverläufen haben dagegen die Aktenanalysen auf sehr zuverlässige Weise liefern können. Allerdings unterliegen sie der Beschränkung auf die Zeit während des Aufenthalts in der Erziehungshilfe. Die Verschränkung unterschiedlicher Datenquellen hat sich als sehr fruchtbar erwiesen.

Auf der ganz praktischen Ebene der Durchführung der drei Studien wurde deutlich, dass viel Zeit in die Vorbereitung geflossen ist. Für eventuelle nachfolgende oder auch andere Datenerhebungen muss deutlich mehr Zeit für die Vorbereitung veranschlagt werden. Das ist umso wichtiger, weil eine zunehmend niedrigere Teilnahmebereitschaft zu beobachten ist und Strategien zu entwickeln sind, wie dennoch aussagekräftige Daten gewonnen werden können (siehe dazu ausführlich die Schlussfolgerungen in Teil C).

Die Befragung der Jugendlichen auf Grundlage eines Online-Fragebogens hat sich als machbar erwiesen. In der Rückmeldung „Cool – dass das jemand interessiert!“ drückt sich aus, dass Jugendliche etwas zu sagen haben und gehört werden wollen. Das ursprünglich geplante Thema der Befragung, nach Einschätzungen zum Bildungsverlauf und zu hilfreichen oder fehlgeschlagenen Unterstützungsformen in

der Erziehungshilfe, konnte nicht umgesetzt werden. Dazu wäre mehr Vorlauf notwendig gewesen, um Jugendliche am Ende der Erziehungshilfe zu gewinnen. Die in Teilstudie C realisierten ‚einfachen‘ quantitativen Abfragen zu Unterstützungsleistungen, haben sich als sinnvoll erwiesen. Besonders zielführend waren dabei Fragen aus anderen großen, möglichst repräsentativen Studien (z.B. der Shell-Jugendstudie) für Vergleichszwecke zu replizieren.

An welchen Stellen sollte weiter geforscht werden? Die Untersuchung von Unterstützungsleistungen aus Sicht der Mitarbeitenden und der Jugendlichen kann ein Thema sein. Was wird als Unterstützungsleistung wahrgenommen, in welchem Verhältnis stehen sie zu den Lern-Anstößen, die sich aus dem Verständnis eines erweiterten Bildungsbegriffs ergeben? Wie blicken die Jugendlichen am Ende ihre Zeit in der Erziehungshilfe auf ‚prägende‘ Ereignisse und Unterstützungsweisen zurück? Was war ihnen wichtig oder war eigentlich alles ‚irgendwie‘ unwichtig?

Auch das nicht realisierte Vorhaben, eine Befragung von Jugendlichen zu ihren Bildungswegen durchzuführen, kann aufgenommen werden. Wie blicken Jugendlichen am Ende der Erziehungshilfe auf ihren bisherigen Bildungsweg? Was haben sie beruflich vor? Wollen sie Schulabschlüsse nachholen? Die Beschreibung von Bildungswegen kann und sollte mit der oben genannten Frage nach dem Einfluss von Unterstützung und Ereignissen innerhalb und auch außerhalb der Hilfe verbunden werden. Eine Umsetzung auf Grundlage von Ergebnissen aus der Vorstudie ist nicht nur für die Befragung der Jugendlichen sinnvoll. Das gleiche gilt auch für die Aktenanalyse, die auf Basis der gewonnenen Erkenntnisse ausgeweitet werden könnte. Voraussetzung ist für beide Fortführungen, dass im Vorfeld sehr sorgfältig die Möglichkeiten der Umsetzung abgeklärt werden, einerseits um gute Rückläufe realisieren zu können und um andererseits Selektionsprozesse, also die Auswahl von ‚guten‘ Verläufen und Fällen zu vermeiden.

Literaturverzeichnis

Bürger, U. (1990): Heimerziehung und soziale Teilnahmekancen. Eine empirische Untersuchung zum Erfolg öffentlicher Erziehung. Pfaffenweiler (Centaurus-Verlagsgesellschaft).

Erzberger, Ch./Herz, A./Koch, J./Lips, A./ van Santen, E./Schröer, W./Seckinger, M. (2019): Sozialstatistische Grundlage sozialer Teilhabe von Care Leaver*innen in Deutschland. Datenreport auf der Basis der Erziehungshilfeforschung und repräsentativer Paneluntersuchungen. Hildesheim (Universitätsverlag Hildesheim). <http://dx.doi.org/10.18442/068> (Zugriff am 12.07.2021)

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie (2021): Blickpunkt Schule. Tabellen – Allgemeinbildende Schulen, Berlin. <https://www.berlin.de/sen/bildung/schule/bildungsstatistik/> (Zugriff am 22.4.2021)

Strahl, B. (2019) Heimerziehung als Chance? Erfolgreiche Schulverläufe im Kontext von stationären Erziehungshilfen. Weinheim, Basel (Beltz Juventa).

Tabel, A. (2020): Empirische Standortbestimmung der Heimerziehung. Fachwissenschaftliche Analysen von Daten der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik. Herausgegeben vom Zukunftsforum Heimerziehung Frankfurt Main (IGfH-Eigenverlag). [https://igfh.de/sites/default/files/2020-07/Expertise Statistik Tabel 2020.pdf](https://igfh.de/sites/default/files/2020-07/Expertise%20Statistik%20Tabel%202020.pdf) (Zugriff am 20.8.2021)

Tenorth, H.-E. (2013): Bildung zwischen Ideal und Wirklichkeit – ein Essay, veröffentlicht auf der Internetseite der Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/gesellschaft/bildung/zukunft-bildung/146201/bildungsideale> (Zugriff am 5.10.2021)

Tenorth, H.-E. (2014): Bildung – oder die Möglichkeiten einer selbstbestimmten Lebensführung, verschriftlichte Fassung des Eröffnungsvortrags der 5. Essener Bildungskonferenz am 25.6.2014, https://media.essen.de/media/wwwessende/aemter/40/veranstaltungsdokumentationen_biko_usw/_Essen-Bildungskonferenz-2014-Textversion_Copy.pdf (Zugriff am 5.10.2021)